

Die Karawane

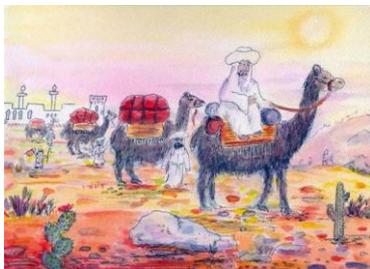
Eine Geschichte von Abdul Ödin



Die Geschichte spielte zu einer Zeit, als die Amerikaner noch nicht in den Orient eingefallen waren, und die Menschen dort noch machen konnten, was sie wollten, ohne dass gleich ganze Städte zerbombt wurden.

Da war in Bagdad ein schöner Platz zwischen der Moschee und dem Palast des Sultans. Herrlich strahlte die goldene Kuppel der Moschee in der Sonne und auf dem Minarett sang der Mullah seinen Ruf zum Gebet. Vor dem Palast, der dem Sultan und seinem Gefolge eine kühle Herberge bot, wiegten sich die Wipfel der Dattelpalmen von Früchten schwer im sanften Morgenwind. Hier sammelte sich gerade eine Karawane, die sich aufmachen wollte.

Das Reiseziel war Kairo. Und das war ein weiter und damals sehr beschwerlicher Weg. Er führte durch Gebirge und Wüsten, in denen man oft drei Tage lang keine Wasserstelle finden konnte. Da mussten genügend Wasserschläuche und Vorräte mitgenommen werden. Das Wichtigste aber waren die Handelsgüter: Die mussten so gepackt werden, dass sie den Kamelen beim Tragen nicht unbequem wurden. Zu guter Letzt fanden sich immer noch Menschen ein, die eine Botschaft an einen Geschäftsfreund in Kairo mitzugeben hatten, und letzte Geschäfte wurden bei einem Tee und einer guten Wasserpfeife abgeschlossen.



Endlich waren die Kamele gepackt und die Karawane konnte aufbrechen. Es war eine prächtige Karawane. Es waren edle Tiere, die unter den Satteln der Reiter mit kostbaren Teppichen oder mit anderen kostbaren Gütern schwer beladen waren.

Wusstest Du schon, dass ein Kamel mit viel schwerer Last ohne Hilfe aufstehen kann? Du glaubst es nicht? Nein, nicht tragen, das habe ich nicht gesagt, aber aufstehen können sie. Das ist in der Wüste sehr wichtig. Und außerdem kann ein Kamel eine ganze Woche ohne Wasser auskommen.

Kamele sind doof und spucken? Nein! Stimmt auch nicht. Sie haben ein ebenso gutes Gedächtnis wie ein Elefant. Und wenn sie einer geärgert hat, auch wenn es zehn Jahre her ist, erkennen sie ihn genau wieder. Und nur solche Ärgerheinis bespuckt ein Kamel. Hat es damit nicht ein bisschen Recht?



Als die Sonne im Zenit stand, wurde es richtig heiß in der Wüste. Das sengende Licht der Sonne heizte die Steine so heiß auf, dass man darauf Tee kochen konnte. Es gab immer weniger Pflanzen zu sehen. Meist säumten vereinzelt riesige, uralte, schon vertrocknete Dornenkakteen den Weg. Manchmal blühten sie. Nur alle zwei bis drei Jahre regnet es auch mal in der Wüste, dann entsteht von einem Tag auf den anderen ein Blumenmeer. Aber jetzt war alles schon jahrelang

trocken und ein arglistiger Geier blickte dösig auf die Karawane. „Lohnt sich nicht, hinterher zu fliegen. Die sind noch zu frisch und die Wasserschläuche noch zu voll.“

Irgendwie kam dem Führer der Karawane das Wetter heute tückisch vor. „Der Himmel ist sonst klarer.“, dachte er, „Wir machen einen kleinen Umweg, dort kenne ich eine etwas geschütztere Stelle.“ Worüber machte er sich Sorgen?



Bald war es allen klar. Von einem Säuseln des Windes konnte schon länger nicht mehr die Rede sein. Zunächst waren es nur kleine Sandwehen, die sich langsam bildeten. Doch dann wurde der Sand immer höher aufgewirbelt. Man konnte erst nicht mehr den Horizont sehen, dann verfärbte sich auch die Sonne rot und wurde immer dunkler. Ganze Sandschwaden flogen durch die Luft. Gerade noch hatte die Karawane eine kleine Felsengruppe erreicht. „Heute können wir nicht weiter.

Lagert euch hinter das Gepäck und verkriecht euch unter eure Teppiche. Vergesst auch nicht, Allah um Schutz anzuflehen. Was jetzt kommt, wird schrecklich!“ Dann konnte man gar nichts mehr erkennen, weil der Sand so heftig wehte, dass er die Augen verklebte und die Sonne völlig verdunkelte.



Richtig schlafen konnte sowieso keiner. Doch in solchen Stunden segnet Allah die Seinen nicht nur mit der Hoffnung, dass das Leben irgendwie weitergehen wird, weil es das Kismet so vorsieht. Es geschieht noch etwas viel Schöneres. Denen, welchen die Gnade zuteilwird, sich durch die äußere Anfechtung nicht in den Bann der Verzweiflung treiben zu lassen, kann die Gabe zuteilwerden, dass ihre Fantasie, die jetzt durch nichts Äußeres mehr abgelenkt ist, herrliche Bilder schaut. Diese Bilder sind wunderbar und entspringen Allahs Herrlichkeit und Größe. Und da in einer Karawane nur mutige Männer mitziehen dürfen, hatte fast die Hälfte der Reisenden einen seltsamen Traum.

Zunächst sahen sie die Pyramiden in Kairo. Der Mond tauchte mit seinem silbernen Licht die Landschaft in einen bezaubernden Glanz, in dem die Pyramiden strahlten. Und vor den Pyramiden saß ein mächtiges Tier mit einem Menschenkopf, das einen Blick aussandte, der wohl alles schauen konnte. Es hatte den Leib eines Löwen und die Flügel des gewaltigen Vogel Greif.

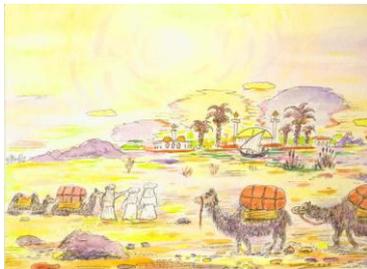
Zunächst sahen sie die Pyramiden in Kairo. Der Mond tauchte mit seinem silbernen Licht die Landschaft in einen bezaubernden Glanz, in dem die Pyramiden strahlten. Und vor den Pyramiden saß ein mächtiges Tier mit einem Menschenkopf, das einen Blick aussandte, der wohl alles schauen konnte. Es hatte den Leib eines Löwen und die Flügel des gewaltigen Vogel Greif.

Aber sah dieses gewaltige Wesen, das nicht nur in die Ferne, sondern auch in die Tiefe der Zeit schauen konnte, wirklich alles? Der Sphinx war die Macht gegeben, jedem Menschen eine Frage zu stellen, und wenn er sie nicht beantworten konnte, dann wurde er aufgefressen. Konnte er sie lösen, war die Belohnung meist auch nicht erfreulich – man denke nur an die Geschichte vom Ödipus – aber das ist eine andere Geschichte. In dem Traum der tapferen Männer ging eine kleine Wandergruppe ohne jede Angst an dem mächtigen Wesen vorbei. Ein alter gebrechlicher Mann führte einen Esel, und darauf saß eine junge Frau mit einem Kind auf dem Arm. Dieses hatte überhaupt keine Angst und der Sphinx kam es nicht in den Sinn, eine Frage zu stellen.



Am Morgen lastete der Sand hart auf ihren Schultern. Ihre Glieder waren schwer wie Blei. Doch ein entschiedener Entschluss war schnell gefasst: „Die Karawane muss jetzt weiterziehen!“ So befreiten sich Mensch und Tier aus ihrer Bedrängnis.

Da war doch tatsächlich einer dieser gefräßigen Geier in der Hoffnung auf leichte Kost der Karawane nachgeflogen. Der kriegte erst mal eine schöne Ladung Sand in seinen gierigen Schnabel gepfeffert. Bald hatte man die Waren wieder aufgepackt und sich an einem guten Frühstück erquickt. Gott sei Dank war der Sandsturm schon nach einem Tag vorbei. Einer der erfahreneren Männer wusste von einem Unwetter zu erzählen, das acht Tage angehalten hatte. Sehr viele Menschen und Kamele waren damals verdurstet.



„Halt, ihr lauft in die falsche Richtung! Wir sind ja schon da!“ jubelten drei Kameltreiber vom Ende der Karawane. Der Führer der Karawane stutzte erst ärgerlich, weil sich jemand erdreistete, seine Erfahrung als bewährter Wüstenführer infrage zu stellen. Doch als er den Fluss, die Palmen und die prächtigen Häuser sah, entspannte sich sein Gesicht und ein mitfühlendes Lächeln setzte sich anstelle des Verdrusses auf sein Gesicht. „Könnt ihr Toren nicht das Bild der Wirklichkeit von dem des Scheitahns unterscheiden?“, so begann er. „Habe ich Euch nicht gesagt, dass wir bis Kairo, wenn alles nach Plan geht, mit 40 Tagesmärschen zu rechnen haben – und wir sind gerade erst einen Tag unterwegs? Meint Ihr ich kann hexen? Seht ihr nicht, wie das Bild flimmert und Häuser und Palmen ständig ihren Standort wechseln? Dieses Bild ist dazu geschaffen, Euch in der Wüste zu verirren. Wehe dem, der ihm folgt! Dieser wird nimmermehr irgendwo anders ankommen, als im Haus des Todes und er wird der Fraß der Geier werden. Was ihr dort seht, ist eine Fata Morgana! Allah segnet uns mit seinen Bildern und wir wissen, dass sie aus einer tieferen Wirklichkeit stammen, aber der Scheitahn gibt seine Zerrbilder als äußere Wirklichkeit aus.“ Die Kameltreiber blickten sich besorgt an, und erkannten, in welcher Verblendung sie befangen gewesen waren.



So kam man überein, des Nachts weiterzuziehen. Das war möglich, weil der Mond am vierzehnten Tag mit seiner ganzen Fülle der Karawane den Weg leuchten konnte. Dieses Glück war doppelt groß, weil Mensch und Tier so auch der Hitze entfliehen konnten. Tags lagerte man im Schatten von Felsen oder stellte kleine Notzelte auf, um sich vor der Glut zu schützen. So war man tatsächlich schneller als geplant und vor der Fata Morgana geschützt. Nicht tückische Schönheit säumte den Weg, sondern die Gebeine von den Opfern der Wüste, von denen sich aber niemand beeindrucken ließ. Und am dritten Tag – der Mond war fast schon untergegangen – sahen sie eine Palmengruppe, die auch dem stetigen Blick des Anführers standhielt.

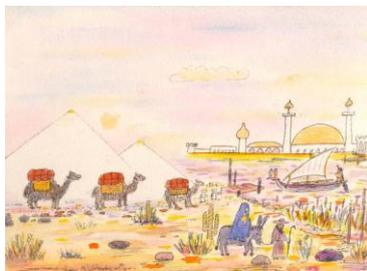


Ohne die Oasen wäre wohl nie eine Karawane unbeschadet durch die Wüste gekommen. Wäre nicht die Sorge Allahs um das Wohl seiner Getreuen gewesen, wie sollte an einer Stätte der Verdammnis und der Dürre ein kristallklarer Brunnen sprudeln können und köstliche Früchte im Schatten der Palmen gedeihen? Und wunderbare Blumen zierten die Oase, diesen freundlichen Ort der Freude der Reisenden. Dort blieben sie so lange, bis auch die Kamele genug getrunken hatten, um die beschwerliche Wanderung durch die Wüste fortzusetzen.



Endlich, nach 39 Tagen, sahen sie tatsächlich die Pyramiden. Sie sahen sie dieses Mal im Sonnenschein und sie flimmerten auch nicht. Ein erhabener Anblick war es, wenn was die Sehnsucht sich erhofft hatte nun in Wirklichkeit in Augenschein genommen werden konnte. War dies das Ende aller Wünsche?

Wie kommt ihr denn auf die Idee? Da waren doch noch die Waren und die Botschaften, und die Stadt mit ihrem Basar war noch lange nicht in Sicht. Es waren noch gute zehn Stunden Fußmarsch, doch jetzt schienen die Beine weniger müde, die Fußsohlen weniger wund und die Lasten weniger schwer, bald waren sie am Ziel. War das Gedankenleben in der Wüste eher ein wenig im Halbschlaf, so wurde es jetzt wieder regsam. Wird das Geschäft glücken? Und an die Freunde, an die denken sie am liebsten, und nicht zuletzt auch an ein schönes Bad im Badehaus.



Da ist auch schon der Nil: Hier müssen sie mit einer Barke übersetzen. Und dort die Stadt mit ihren vielen Minaretten! Alle freuen sich, nach so langer Einsamkeit wieder in eine Stadt zu kommen. Einige fühlen sich irgendwie an ihren Traum im Sandsturm erinnert. Aber das Übersetzen über den Nil ist jetzt erst mal wichtiger, als über den Zusammenhang von Wirklichkeit, Traum und Trugbild zu philosophieren. Einige werden sicher auf dem langen Rückweg dieser Frage nachgehen. Denn die orientalische Kultur war zu dieser Zeit der abendländischen weit voraus. Zwar fielen auch damals die Kreuzritter alleweil ins Land und plünderten, andererseits lernten sie aber auch viel und konnten die abendländische Kultur dadurch auf den Stand bringen, auf dem sie heute ist.



Auf dem Basar gab es nicht nur viel zu handeln und zu kaufen. Schlangenbeschwörer verblüfften mit ihrer Kunst, Lastenträger mit ihrer Kraft und der sprechende Vogel pries die Schönheit der verhüllten Frauen an. Jeder, der offene Augen hatte, fand hier Kurzweil, Entzücken und Beglücken. Letzteres selbstverständlich nur, wenn er ein gutes Geschäft abgeschlossen hatte. Und möge Euch ein wenig Kurzweil durch diese Geschichte zuteilgeworden sein. Allah akbar!